

liches Hilfsmittel zu sein. An diesem Ziel gemessen, sind manche Beiträge wohl zu lang; schmerzlicher ist, daß man, zumal in den beiden ersten Faszikeln, zu oft auf Literaturhinweise verzichtet hat, die den interessierten Leser instandsetzen weiterzukommen. Freilich hätte man dann, um unnötige Wiederholungen der Titel zu vermeiden, ein viel umfangreicheres Sigel- und Abkürzungsverzeichnis vorausschicken müssen, so wie es etwa im „Lexikon für Theologie und Kirche“ geschehen ist. — 2. Der kirchen- und dogmengeschichtliche Teil, zumal wo es um Einzelpersönlichkeiten geht, erscheint zu lückenhaft und wohl auch zu willkürlich in der Auswahl. So vermißt man, um nur einige Beispiele zu nennen, die Namen Akazius von Konstantinopel, Acton, Aerijs von Pontus, Agrippa von Nettesheim, Alexander Natalis, Alexander von Hierapolis. Ob es nicht geraten gewesen wäre, auch über das katholische Leben in den anderen Ländern einen Übersichtsartikel zu bringen, wie es übrigens für Amerika tatsächlich geschieht? Auch die Beiträge aus dem Gebiet der Religionsgeschichte sind lückenhaft. So fehlen Artikel über Alexander von Abounoteichos, Adonis, Abraxas, Attis und seine Mysterien, während der Artikel „Baal“ ziemlich dürftig ist. — 3. Bei vielen, zumal biblischen Termini hätte sich die Methode des Kittelschen Wörterbuchs empfohlen — natürlich modo abbreviato. Freilich hätte man dann bisweilen das gleiche Stichwort auf mehrere Mitarbeiter verteilen müssen. Vermutlich wird aber die Frage der Beischaffung der nötigen Anzahl von Mitarbeitern bei der Anlage dieses Lexikons nicht geringer gewesen sein als sonst auch. Jedenfalls kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, daß der eine oder andere Mitarbeiter zu viele Beiträge liefert und daß so die Qualität unter der Quantität leidet. — 4. Das Lexikon würde natürlich sehr viel gewonnen haben, wenn es Karten und Abbildungen in stärkerem Maße hätte beifügen können. Doch würde das wohl den Preis zu sehr in die Höhe getrieben haben. Es bleibt schon so ein großes Wagnis des Verlages, für das ihm aufrichtiger Dank gebührt, daß er in solch schwierigen Zeiten ein so großes Werk übernommen hat. — NB. Sp. 621 ist das Zitat verunglückt. Es muß heißen: Weisweiler, H., Das Schrifttum Anselms von Laon und Wilhelms von Champeaux in deutschen Bibliotheken (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 33, 1-2), Münster 1936. Im Artikel „Attributs Iconographiques“ hätte statt des veralteten Cahier das neue Werk von J. Braun, Trachten und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, 1943, erwähnt werden sollen. — Inzwischen sind wieder drei Faszikel erschienen, auf die wir demnächst eingehen werden.

H. Bacht S. J.

Braun, F. M., O. P., *Jésus. Histoire et critique*. kl. 8^o (257 S.) Tournai-Paris 1947, Casterman. Fr. belg. 63.—. — Pieper, K., *Heimat und Leben unseres Herrn Jesus Christus*. gr. 8^o (VII u. 215 S.) Münster 1947, Aschendorff. DM 7.50. — Fernandez-Truyols, A., S. J., *Vida de Nuestro Señor Jesucristo* (Biblioteca de Autores Cristianos, Bd. 32: Colectánea Bíblica, Bd. 3). gr 8^o (LV u. 611 S. u. 7 Karten) Madrid (1948), La Editorial Católica. Geb. Pes. 40.—.

Während Braun auf Grund der Quellen des Lebens Jesu dem Leser einen kritischen Führer durch die bedeutsamsten Tatsachen und grundlegenden Gedanken des Evangeliums in die Hand geben will (7), also in erster Linie einen apologetischen Zweck verfolgt, haben sich Pieper und Fernandez die Aufgabe gestellt, in enger Anlehnung an den Text der Evangelien und auf dem Hintergrunde der Umwelt das Leben Jesu zu schildern.

Bei dem Werk von Braun handelt es sich um die weitere Ausgestaltung eines Beitrages des Verf. zu dem Sammelwerk „Histoire générale des religions“, Paris 1947. Im 1. Kap. werden die biblischen und außerbiblischen Quellen des Lebens Jesu auf ihren geschichtlichen Wert untersucht, wobei vor allem auch die neuesten Papyrusfunde ausgewertet werden (11-37). Hier hätte unter der einschüßigen Literatur zum Josephus-Zeugnis noch die gründliche Arbeit von W. Bienert, Der älteste nicht-christliche Jesusbericht. Josephus über Jesus . . ., Halle 1936, erwähnt werden können (vgl. Schol 12 [1937] 595 f.).

Auf wenigen Seiten (33-43) entwirft der Verf. ein treffendes Bild vom Vorläufer Jesu, von seiner Stellung zu den eigenen Jüngern und zu Christus. Dabei deutet er die Worte des Täufers (Joh 1, 33): „Auch ich kannte ihn nicht . . .“ von einem Nichtwissen um die Erlöseraufgabe Christi im Sinne des leidenden Gottesknechtes bei Is 53. Er habe ihn wohl schon gekannt als den strengen Richter, aber noch nicht als das „Lamm Gottes“ (39). Das Kap. „Palästina zur Zeit des Tiberius“ gibt den geschichtlichen Rahmen für das Leben Jesu (45-51). Nach B. hat Jesus sein öffentliches Leben 28 oder 27 n. Chr. begonnen und ist 30. n. Chr. gestorben, so daß er zwei Jahre und einige Monate gewirkt hat (45).

Wir bekommen dann in den folgenden Kap. in großen Zügen ein Bild von der physischen, bezaubernden Erscheinung des Meisters und vor allem von seiner moralischen Persönlichkeit (51-65); wir sehen ihn in seiner Beziehung zu seinem Volke (67-77), vernehmen ihn als den Verkünder des Gottesreiches (79-90) und erkennen ihn als den wahren Messias Israels im Gegensatz zu einem fingierten Messianismus Wrede's, einem moralischen Messianismus eines Ritschl, Schleiermacher, Sabatier und Harnack und einem eschatologischen Messianismus der Eschatologen (91-109). Christus ist die Offenbarung des Vaters und damit des Geheimnisses der Hl. Dreifaltigkeit (111-124). In Voraussicht seines Todes hat er die „Zwölf“ erwählt, damit sie sein Werk unter dem Primat des hl. Petrus und unter der Leitung des Hl. Geistes bis zum Ende der Tage fortsetzen (124-143). Darum hat er rechtmäßige Nachfolger für sie vorgesehen (125-143). Der Leser wird weiterhin eingeführt in das Geheimnis des letzten Abendmahles (145-152) und in das Drama von Kalvaria (153 bis 166). Hier zeichnet der Verf. auf dem Hintergrund der Zeitgeschichte den Prozeß Jesu und die Bedeutung des Kreuzesgeheimnisses in der Verkündigung der Urkirche. Das Ostergeheimnis wird mit den gewöhnlichen apologetischen Erwägungen über die Erscheinungen des Herrn, über das leere Grab und über die innere Umwandlung der Apostel als geschichtliche Tatsache dargestellt und in seiner Bedeutung als Grundlage des Glaubens gewürdigt (167 bis 196). Dabei macht sich B. die schon von B. Allo (Le scandale de Jésus, Paris 1927, 174-192) vorgelegte Erklärung des προάγειν (Mt 26, 33 u. 28, 7 bzw. Mk 1, 28 u. 16, 7) zu eigen, wonach Jesus nicht durch den Engel hätte sagen lassen, er werde ihnen „vorausgehen“ nach Galiläa, sondern er werde sie nach Galiläa „führen“. Daher sind vorhergehende Erscheinungen in Jerusalem durch dieses Wort des Herrn nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr vorausgesetzt (191-195). Auch im folgenden Kap. „Zur Rechten des Vaters“ (197-205) vertritt der Verf. bei den Worten des Auferstandenen an Magdalena (Joh 20, 17) unter Berufung auf Lagrange und W. Michaelis eine Deutung, die jedenfalls von der gewöhnlichen abweicht, nicht, weil er statt des gewöhnlichen „Fasse mich nicht an“ mit Recht übersetzt: „Halte mich nicht fest“, sondern weil er das Aufsteigen zum Vater, von dem hier die Rede ist, nicht in der „Himmelfahrt“ am 40. Tage nach Ostern sieht. Er versteht es, von dem Sein beim Vater im glorreichen Zustand, in den Christus bald nach seiner Auferstehung versetzt werden sollte, bevor er den Jüngern erschien. Von diesem „Gehen zum Vater“ habe Jesus auch in der Abschiedsrede gesprochen, wenn er nach Joh 14, 2-6. 12. 19f. 28; 16, 16-22 den Aposteln versichert, daß sie ihn eine kurze Weile nach seinem Fortgang wiedersehen werden und daß dann ihre Traurigkeit in Freude verwandelt werden soll (198 ff.). Das Aufsteigen zum Vater würde nichts anderes besagen, als an seiner Herrlichkeit teilnehmen (vgl. Joh 17, 5), das nur bildlich als ein Aufsteigen zum Himmel bezeichnet würde, da Gott doch überall gegenwärtig ist. Die Erscheinungen Jesu wären demnach in dem Sinne ein Wiederkommen vom Vater, daß er sich den Menschen nicht in seinem verklärten Zustande zeigt und darum gewissermaßen vorübergehend aus diesem Zustand heraustritt. So konnte er auch zu Magdalena sagen, daß er noch nicht zum Vater aufgefahren sei; denn er erschien ihr ja in der Gestalt des Gärtners. Weil diese Erscheinungen mit dem 40. Tage nach Ostern aufgehoört hätten, spreche die Schrift hier von seiner (endgültigen) „Himmelfahrt“. Eine Bestätigung dieser Ansicht von dem Gehen zum Vater bald nach der Auferstehung sieht der Verf. auch in dem Fehlen eines Festes Christi Himmelfahrt in den ersten christlichen Jahrhun-

dernten (203). Die Auferstehung ist ihm zwar nicht, wie Michaelis, die Geburtsstunde der Kirche — das war die Einsetzung der Apostel —, aber sie ist nach ihm unzertrennlich verbunden mit der glorreichen Auffahrt zur Rechten des Vaters und in dieser Verbindung die Vorbedingung für das Ausgießen der verheißenen Gnaden in Rücksicht auf die „Una Sancta“ (205).

Zum Abschluß behandelt B. das Christuszeugnis des hl. Paulus (207-237) und den christlichen Glauben in den ersten christlichen Jahrhunderten (239-252). Dabei betont er die Bedeutung der Überlieferung und ihre Sicherung durch die gegenseitige Fühlungnahme der apostolischen Arbeiter (232). Eine ausgewählte Bibliographie, in der man unter den Textausgaben zum NT. wohl auch A. Merk S. J. erwartet hätte, die ergänzt wird durch zahlreiche Fußnoten, bildet den Abschluß. Das Werk ist nicht nur für den gebildeten Laien, an den es sich wohl in erster Linie richtet, ein zuverlässiger Führer, sondern auch der Fundamentaltheologe und Exeget wird darin manche wertvolle Anregung finden.

Pieper hat in dem vorliegenden Leben Jesu sein letztes literarisches Vermächtnis an uns niedergelegt. Er beschränkt sich bewußt auf die Angaben der vier Evangelien, um so ein wirklich authentisches Bild des Gottmenschen zu bieten. Er will den Leser dadurch anspornen, zu den Evangelien selbst zu greifen. Wenn er dabei auch an einen weiteren Leserkreis denkt, hat das Buch doch auch dem Theologen manches zu sagen, zumal der Verf. sich immer wieder mit den heute noch unter den Exegeten diskutierten Fragen der Leben-Jesu-Forschung auseinandersetzt. Natürlich kann ein kurzer Abriss des Lebens Jesu keine systematische biblische Theologie sein, aber durch gelegentliche kurze Hinweise bietet der Verf. auch dafür einen, wenn auch nur bescheidenen Beitrag.

Eine Übersicht über die irdische Heimat des Herrn, über Landschaften und Provinzen Palästinas und seine politischen Verhältnisse zur Zeit Christi schickt P. voraus (1-33). Auf wenigen Seiten wird hier wirklich das Wesentliche gesagt und wiederholt auch zu den noch umstrittenen Fragen Stellung genommen. So kann sich P. z. B. mit der Annahme eines zweiten Bethsaida am Westufer des Sees Genesareth als Heimat des Petrus, Andreas und Philipus nicht befremden, sondern hält es für höchstwahrscheinlich, daß die Worte „an das andere (= jenseitige) Ufer“ (Mk 6, 45) später unter dem Einfluß von Mt 14, 22 eingefügt sind (205, Anm. 1). Magdala möchte er mit Tarichäa, Magdala und Dalmanutha gleichsetzen (7). Die Ansicht, Kapharnaum nicht an der Stelle von Tell Hum, sondern auf dem südwestlich davon gelegenen Hügel El Minje zu suchen, ist ihm nicht unsympathisch (9). Dabei dürften dem Verf. hier und da in den topographischen und chronologischen Angaben kleine Versehen unterlaufen sein, z. B. wenn es heißt, der Ölberg liege östlich und der Skopus nördlich vom Berge des Bösen Rates, an den sich nach Westen die Höhen von Bethlehem und Thekoa anschließen (23), während in Wirklichkeit der Ölberg, an den sich nach N der Skopus anschließt, nördlich bzw. etwas nordöstlich vom Berge des Bösen Rates liegt, von dem die Höhen von Bethlehem und Thekoa nach S die Fortsetzung sind. — Die Einweihung des herodianischen Tempels soll nach P. 10 v. Chr. stattgefunden haben (25), während nach Josephus (Ant. 15, 11, 6 § 421) der Tempel schon 1 Jahr und 5 Monate nach Beginn der Wiederherstellung, also etwa 18 v. Chr. eingeweiht worden wäre. — Der Hasmonäerpalast wird gewöhnlich nicht an der NO-Ecke der Stadt (26), sondern westlich vom Tempelplatz im Tyropäum gesucht. — Im Ölgarten ist offenbar nicht die sogenannte Todesangstgrotte (28), sondern die Stelle, an der heute die Basilika auf uralten Fundamenten neu erbaut ist, der Ort des Ölbergsgeheimnisses. — Für die Lokalisierung des Kaiphaspalastes (27) hätte auch die wieder aufgebaute Kirche des hl. Petrus vom Hahnenschrei etwas unterhalb des Abendmahlsaales am Abhang zum Cedron-Tal Erwähnung verdient. — Die Geburt Christi verlegt P. mit gutem Grunde in das Jahr 7 oder 8 v. Chr. (207, Anm. 12). Die Taufe Jesu soll etwa in den Januar 29 gefallen sein (76). Da der Verf. Joh 5, 1 für ein 4. Osterfest hält und darum eine dreijährige öffentliche Wirksamkeit Jesu annimmt (77), wäre Christus demnach 32 n. Chr. gestorben. Das dürfte sich aber schwerlich halten

lassen, da in diesem Jahre der Ostertermin, d. h. der 15. Nisan, auf einen Dienstag fiel. Praktisch kommen nach astronomischen Berechnungen wohl nur die Jahre 30 oder 33 als Todesjahr Jesu in Frage, weil nur in diesen beiden Jahren der 15. Nisan auf einen Samstag traf und Jesus doch offenbar am 14. Nisan, und zwar an einem Freitag gestorben ist (vgl. U. Holzmeister S. J., *Chronologia vitae Christi*, Rom 1933). Läßt man dagegen den Täufer Anfang 28 oder Ende 27 — wenn man die auch vom Verf. S. 60 erwähnte syrische Zählweise zugrunde legt, nach der das 15. Jahr des Tiberius die Zeit vom 1. Okt. 27 bis 30. Sept. 28 umfassen würde — auftreten und Jesus etwa im Januar 28 zur Taufe kommen und setzt man dann 30 als das Todesjahr Christi an, dann hätte er 2 Jahre und einige Monate öffentlich gewirkt. Das würde sehr gut zu den Angaben des Joh passen, wenn Joh 5 mit 6 umzustellen wäre, wie u. a. Lagrange und neuerdings auch Wikenhauser im Regensburger NT. annehmen. Dann wäre Joh 5, 1 das Pfingstfest zwischen Ostern (Joh 6) und Laubhüttenfest (Joh 7), und dann wäre es leicht verständlich, daß die Juden Joh 7, 21 ff. auf die Joh 5 erwähnte Heilung des 38jährigen Kranken zurückgekommen sind. Wie eine solche Umstellung von Joh 5 mit 6 und entsprechend von Joh 13 und 14 mit Joh 15 und 16 möglich gewesen wäre, habe ich anderswo ausführlich zu zeigen versucht (vgl. Greg 20 [1939] 55-82. 563-569; 22 [1941] 503-505). Eine Schwierigkeit dagegen wäre, wenn Joh 4, 35 eine Zeitangabe sein sollte. Aber die Worte: „Sagt ihr nicht: ‚Es sind noch 4 Monate und die Ernte kommt?‘...“ können meines Erachtens ungezwungen so verstanden werden, daß normalerweise zwischen dem Abschluß der Aussaat im allgemeinen (etwa Mitte Dezember) und dem Beginn der Ernte vier volle Monate liegen, zumal, wenn man bedenkt, daß der Evangelist den Ausspruch des Herrn ja nicht ganz wörtlich angeführt zu haben braucht. Da aber am Tag nach Ostern bzw. nach einer andern Ansicht 8 Tage später die erste Gerstengarbe zu opfern war und Ostern doch unter Umständen schon um diese Zeit die Ernte. Der Sinn von Joh 4, 35 wäre dann: „Wenn man sonst die Aussaat beendet hat, sind noch vier Monate, bis die Ernte beginnt. Hier aber habe ich gerade die Aussaat beendet, und schon ist die Saat reif zur Ernte.“ Man kann darum wohl nicht sagen, daß die „Zweijahrstheorie keine Wahrscheinlichkeit für sich“ hat, wenn Joh 5, 1 nicht das Purimfest sein kann (79). — Doch in diesen Fragen wird sich schwerlich je eine Sicherheit erreichen lassen; und schließlich sind das alles keine wesentlichen Fragen für das Verständnis der Evangelien und damit des Christusbildes, in das der Verf. den Leser tiefer einführen möchte. Man wird sicher immer wieder gern zu dem Buche greifen, das überall den gründlichen Kenner der Evangelien verrät und gerade in seiner nüchternen Art die Hauptlinien des Lebens Jesu klarer hervortreten läßt, als es in manchen modernen Leben Jesu geschieht.

Das Leben Jesu von Fernandez, dem ehemaligen Rektor des Päpstl. Bibelinstitutes in Rom, deckt sich in seiner Zielsetzung weithin mit dem von Pieper. Auch er läßt im wesentlichen nur die Evangelien sprechen, wenn auch ihre Deutung durch die Väter und andere katholische Exegeten immer wieder berücksichtigt wird. Durch seinen langjährigen Aufenthalt im Hl. Land als Professor an der Filiale des Päpstl. Bibelinstituts in Jerusalem ist der Verf. besonders vertraut mit den Lebensgewohnheiten und der Topographie des Landes, die, wie er selbst sagt, in ihrer Beziehung zu der apostolischen Wirksamkeit Jesu gesehen, gewissermaßen die besondere Eigenart seines Buches ausmacht. Dabei ist er darauf bedacht, christliche Erbauung mit strenger Wissenschaftlichkeit zu verbinden und alle wissenschaftlichen Erkenntnisse der Philologie, Geographie und Archäologie auszuwerten. Das Werk ist als 32. Bd. der unter der Leitung der Päpstl. Universität von Salamanca herausgegebenen „Biblioteca de Autores Cristianos“ erschienen, die sich vor allem an die gebildeten Katholiken wendet. Daraus erklärt es sich, daß wir es weder mit einer volkstümlichen noch mit einer rein fachwissenschaftlichen Darstellung zu tun haben. Darum beschränken sich auch die immerhin noch reichhaltigen Literaturangaben auf die mehr klassischen Werke und besonders bemerkenswerten Arbeiten. Die eingestreuten der Erbauung dienenden morali-

schen Erwägungen sind vor allem den Werken von P. Vilariño und von Kardinal Gomá (El Evangelio) entnommen. Da der Verf. für gläubige Leser schreibt, berücksichtigt er zwar überall die verschiedenen Auffassungen im katholischen Lager, sieht aber bewußt von einer Auseinandersetzung mit den Rationalisten ab.

Einleitend gibt er einen kurzen Überblick über die Geographie und die Geschichte des Hl. Landes von Hyrkan II. bis Agrippa II. (63 v. bis 100 n. Chr.) und über die soziale und religiöse Umwelt und die Chronologie des Lebens Jesu. Dabei betont er mit Recht, daß eine allseitig befriedigende relative Chronologie unmöglich ist. Bezüglich der absoluten Chronologie möchte der Verf. die Geburt Christi in das Jahr 4 oder 5 v. Chr. verlegen (LV), während er an anderer Stelle (19) das Jahr 6 oder 7 v. Chr. annimmt. — Vielleicht hat mit Rücksicht auf die Zählung des Quirinius das Jahr 7 oder 8 v. Chr. noch größere Wahrscheinlichkeit. — Die Taufe Jesu fällt nach F. in das Jahr 27 n. Chr., und zwar offenbar in das Ende dieses Jahres, da Jesus nach ihm 30 n. Chr. nach einer öffentlichen Wirksamkeit von weniger als drei Jahren gestorben ist (LV), eine Ansicht, die wohl die größere Wahrscheinlichkeit für sich haben dürfte. Dementsprechend werden dann die in den Evangelien berichteten Ereignisse auf das Leben Jesu aufgeteilt. Abgesehen von der Kindheitsgeschichte bildet Joh mit den von ihm genannten Festen — das Joh 5, 1 genannte anonyme Fest hält F., meines Erachtens mit Recht, für ein Pfingstfest, kann sich aber mit einer von vielen angenommenen Umstellung von Joh 5 u. 6 nicht befreunden — das chronologische Gerippe. Dieses wird dann im einzelnen von Mk und Lk her, soweit diese übereinstimmen, und von Lk in seinem Reisebericht — dessen Anfang nach F. mit der Reise zum Laubbüttenfest (Joh 7, 2) zusammenfällt (323 ff.) — ergänzt. Natürlich bleibt bei der Eingliederung der einzelnen Perikopen manches fraglich.

Die Erklärung des heiligen Textes, der vor allem in der Leidensgeschichte im Wortlaut ausführlich zur Geltung kommt, ist kurz und sachlich, aber dabei doch lebendig und ansprechend. Durch die große Vertrautheit des Verf. mit der Topographie und den Sitten und Gebräuchen im Hl. Lande bekommen seine Ausführungen etwas Plastisches und Lebensnahes, wie man es in ähnlichen Werken nur selten findet. Dazu verhelfen auch die zahlreichen in den Text eingestreuten photographischen Aufnahmen und schematischen Reiseskizzen, sowie die am Ende beigefügten 7 Karten. (Bei dem Bild auf S. 25 dürfte eine Verwechslung unterlaufen sein; denn es stellt offenbar nicht die „Casa nova“ und die Geburtskirche mit dem Glockenturm dar, wie die Unterschrift besagt, sondern vielmehr den Häuserblock bei der gegenüberliegenden Moschee mit dem zugehörigen Minarett.) Die mehr wissenschaftlichen Fragen, die für die Mehrzahl der Leser weniger von Belang sind, werden durch Kleindruck abgehoben oder in die Anmerkungen verwiesen. Daß auch die sogenannte theologische Exegese neben der rein philologischen und historischen zu ihrem Recht kommt, zeigen z. B. Ausführungen über die Einführung Mariens in ihre Stellung als Miterlöserin durch ihre Antwort an den Engel (7 Anm. 6), über die dreiteilige Gliederung des „Gloria“ bei der Annahme der Lesart *εὐδοκία* (35 u. Anm. 6) — eine Ansicht, die allerdings doch wohl sehr fraglich bleibt —, über das dreifache Wissen Jesu (64 f.), über den marianischen Charakter von Lk 1 und 2 (71), über die Stellung des Täufers zum Neuen Bunde; denn, meint F., wenn er auch nicht eigentliches Glied der von Christus gestifteten Kirche war, gehörte er doch in gewisser Beziehung zum N. T., da er nicht bloß, wie die Propheten, den zukünftigen, sondern den schon gegenwärtigen Messias angekündigt habe (85). Theologisch wertvoll sind weiterhin u. a. die Darlegungen über die Wirksamkeit der Johannestaufe (92 f.), über den Zweck der Gleichnisse [strafende Gerechtigkeit gepaart mit Barmherzigkeit] (251) und über ihren einfachen oder mehrfachen Sinn, d. h. nach F. den einfachen Hauptsinn, der aber bisweilen einen Nebensinn der ausschmückenden Umstände nicht ausschließt (252 f.), über das Bekenntnis der wirklichen Gottessohnschaft Jesu durch Petrus Mt 16 (301) — aber bleibt nicht

doch bei dem Vergleich mit den Parallelstellen Mk 8, 29 und Lk 9, 20 ein gewisser Zweifel, ob Petrus Mt 16 wirklich mehr als die bloße Messiaswürde Jesu bekannt hat? —

Sehr aufschlußreich sind u. a. die Ausführungen über die milde Witterung um Weihnachten in Bethlehem, die der Verf. aus eigener Erfahrung bezeugen kann (30 f.), über die Zahl der ermordeten Kinder in Bethlehem, die unter der Voraussetzung von rund 1000 Einwohnern auf 30–40 berechnet wird (48), über die äußere Erscheinung Jesu (69 f.) — hier hätte noch auf das Christusbild des Leichentuches von Turin verwiesen werden können —, über das Verhältnis der Johannestaufe zur Proselytentaufe (92 f.), über den Sinn des „Ecce Agnus Dei“ (117–121). F. nimmt eine doppelte Tempelreinigung an zu Beginn und am Ende des öffentlichen Lebens (150–431). In Joh 4, 35 sieht er keine tatsächliche Zeitangabe, sondern mit Maldonat, Lagrange, Murillo, Prat, Lebreton u. a. einen sprichwörtlichen Ausdruck (190 Anm. 6). Die Gesandtschaft des Täufers an Jesus deutet nach ihm nicht auf Zweifel des Johannes, sondern nur seiner Jünger (241 f.). Mit einem zweiten Bethsaida am Westufer des Sees Genesareth kann er sich nicht abfinden (283). Magedan (Mt 15, 39) bzw. Dalmanutha (Mk 8, 10) ist nach ihm wohl in der Ebene Genesar zu suchen (297). Das Vaterunser habe Jesus wahrscheinlich in Peräa gelehrt an der Stelle, wo Johannes getauft hatte [vgl. Joh 10, 40 ff.] (362). Die eschatologische Rede Jesu (Mt 24 und 25 und Parall.) versteht F. als prophetische Zusammenschau zweier in gewisser Hinsicht ähnlicher, wenn auch durch viele Jahrhunderte getrennter Katastrophen in derselben Ebene ohne jede zeitliche Perspektive. Dadurch sei notwendigerweise eine gewisse Dunkelheit bedingt, die noch durch die rätselhafte Ausdrucksweise der apokalyptischen Prophetie vermehrt werde (455 f.). Bezüglich des Monatstages des Abendmahles und der Kreuzigung müsse man wohl mit Strack-Billerbeck annehmen, daß die Pharisäer und ein Teil der Sadduzäer in jenem Jahre Ostern auf zwei verschiedene Tage festgelegt hätten (476 ff.). Der von den Evangelisten geschilderte Verlauf des Abendmahles schließt es nach F. aus, daß Judas die hl. Kommunion empfangen hat (489). Mit Suarez und Ignatius von Loyola nimmt er eine erste Erscheinung des Auferstandenen bei seiner Mutter als sicher an (572). Die Stelle der Erscheinung bei den Emmausjüngern soll nicht Kubebe, sondern das 160 Stadien von Jerusalem liegende Amwas-Nikopolis sein (579). Es sei noch bemerkt, daß sich der Verf. nicht mit bloßen Behauptungen begnügt, sondern auch jeweils abwägend die Gründe für seine Ansicht beifügt. Darum wird auch der Fachmann immer wieder mit Nutzen zu diesem Werke greifen. Für jeden Leser aber bietet dieses Leben Jesu einen gewissen Ersatz für einen persönlichen Besuch im Hl. Lande und läßt das Bild des Gottmenschen in seinem Erdenwandel lebendig und anziehend vor seiner Seele erstehen. Für eine Neuauflage wäre allerdings ein etwas besseres Papier dringend erwünscht.

B. Brinkmann S. J.

Stuiber, A., *Libelli Sacramentorum Romani* (Theophaneia 6). gr. 8^o (92 S.) Bonn 1950, Hanstein. DM 6.50. — Callewaert, C., *S. Léon le Grand et les Textes du Léonien* (Extrait de Sacris Erudiri I, 1948). gr. 8^o (VIII u. 164 S.) Brügge 1948, Beyaert. belg. Fr. 80.—

Wenn man zu diesen Untersuchungen noch einige andere Aufsätze hinzunimmt, etwa von P. Borella, S. Leone Magno et il Communicantes, in: EphLit 60 (1946) 93–101, oder H. Leclercq, Art. „Sacramentaires“: Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie CLIV–CLXV (1949), col. 242–285, so hat man den Beweis, daß die Frage der Sakramentarien, und hier wiederum die des bisher sog. Leonianum heute großes Interesse findet. Zugleich wird das Urteil nicht unberechtigt sein, daß durch das Werk von A. Stuiber, eine Bonner Dissertation, die Forschung über das sog. S. Leonianum um ein bedeutendes Stück vorangekommen ist. Von ihr aus gewinnt man einen neuen, gesicherten Standpunkt, um auch die Beiträge des gewiß um die Liturgiegeschichte verdienten, am 6. Aug. 1943 verstorbenen Msgr. C. Callewaert (herausgegeben von E. Dekkers O. S. B.) zu beurteilen.